

geschichte. Weitere Arbeiten sollten zusätzliche Ergebnisse liefern über die Stratigraphie, das Paläoklima, die Zeitfolge und eine prähistorische Gliederung und damit detailliertere Ergebnisse sichern. Das Kaladgi-Gebiet scheint hierfür besonders geeignet zu sein.

Ekke W. Guenther

MAGÍN BERENGUER ALONSO, *El arte parietal prehistórico de la Cueva de Llonín*. 50 S. mit 4 Faltafeln und 43 Abb. Instituto de Estudios Asturianos; Oviedo 1979, Edición patrocinada por la Caja de Ahorros de Asturias 1979.

In einem Vortrag, den Berenguer anlässlich seiner Aufnahme als Mitglied des Instituto de Estudios Asturianos hielt, stellt Verf. eine neue Höhle mit eiszeitlichen Malereien vor: die Cueva de Llonín im Concejo de Peñamellera alta (Prov. Asturias) in Nordspanien. Die Höhle ist in der Gegend auch als „Concha de la Cueva“ und „Cueva del Quexu“ bekannt. 1957 erstmals beobachtet, wurden die Malereien und Gravierungen erst 1971 der Denkmalpflegebehörde ordnungsgemäß gemeldet. Magín Berenguer, der sich bereits mehrfach um die Höhlenkunst verdient gemacht hat, fertigte im wesentlichen von der Hauptbildzone eine sehr schöne Kopie an.

Berenguer unterscheidet drei Bildschichten, die er aus dem Gesamtplan gesondert herauszeichnet und auf weiteren Faltafeln vorlegt. Die älteste Serie bilden rote Punkte und Strichgruppen in verschiedener Anordnung sowie eine etwas unsichere, als weiblich gedeutete Silhouette. Die zweite Serie umfaßt Gravierungen von Capriden, Cerviden und Boviden, deren Umriß und Binnenzeichnung meist in feine Schraffen aufgelöst ist. Der jüngsten Serie gehören schwarze Punktgruppen, gezähnte Linienbänder sowie gemalte Boviden und Capriden unterschiedlichen Charakters an, deren Darstellungen z.T. auch die Gravierung zu Hilfe nehmen.

Die älteste Bildschicht gehört nach Verf. dem Aurignacien oder dem Aurignaco-Gravettien an. Er stützt sich dabei in einem überzeugenden Vergleich auf die vielen Ähnlichkeiten mit den Bildern von Maltravieso bei Cáceres, für die im allgemeinen ein sehr hohes Alter angenommen wird. Die Datierung der Gravierungen der zweiten Serie von Llonín in das Solutréen und das Solutréo-Magdalénien Nordspaniens erhärten die Gravierungen auf Schulterblättern von Castillo und Altamira. Für die jüngste, schwarze Bildserie nimmt Verf. an, sie sei erst im Magdalénien V und VI hinzugekommen.

Allein auf die Kopien Berenguers angewiesen fragt man sich, ob die Malereien und Gravierungen von Llonín wirklich einen so langen Zeitraum umfassen. So sind die Punktgruppen der roten und schwarzen Serie identisch; die auf Taf. 2 als rot ausgewiesenen Bogen- und Wellenlinien erscheinen auf Taf. 1 z. T. als schwarz oder von rot nach schwarz wechselnd. Löst man sich von der klassischen Chronologie der Höhlenkunst nach Abbé Breuil, der Berenguer noch sehr verpflichtet ist, so gibt es zahlreiche Hinweise darauf, daß die Cueva de Llonín, wie so viele andere nordspanische Höhlen auch, ihre größte Bedeutung im entwickelten und späten Solutréen besaßen und ihre letzte Ausgestaltung mit den Bisons und dem liegenden Steinbock im mittleren Magdalénien erfahren hat.

Mit seiner schönen und gut bebilderten Veröffentlichung hat M. Berenguer wieder einmal eine für die Geschichte der Felskunst bedeutende Höhle vorgelegt. Es wäre wünschenswert, wenn seine Kopien noch an anderer, international leichter zugänglicher Stelle publiziert würden.

Christian Züchner

LYA DAMS: *L'art paléolithique de la caverne de La Pileta*. Die europäischen Felsbilder. Akademische Druck- und Verlagsanstalt. Graz 1978, 102 S. mit 96 Abb. und 52 Taf.

Die gewaltige, aus mehreren Teilen bestehende Höhle La Pileta liegt in der Sierra de Libar unweit Benaolan in der südspanischen Provinz Málaga. Sie wurde 1909 von dem Ornithologen Willoughby Verner entdeckt. Schon 1915 erschien die grundlegende Veröffentlichung aller bis dahin bekannten Höhlenteile (H. Breuil, H. Obermaier, W. Verner, La Pileta à Benaolan. Monaco 1915). Das seltene Werk wird heute zu bibliophilen Preisen gehandelt. Aus diesem Grund muß man es außerordentlich begrüßen, daß wenigstens die paläolithischen Malereien in der Reihe „Die europäischen Felsbilder“ erneut vorgelegt wurden.

Kap. I der Monographie gilt der Forschungsgeschichte. In Kap. II wird der Leser durch die Gänge und Hallen der Höhle zu den Bildern geführt. Die Numerierung der einzelnen Darstellungen orientiert sich an der Erstpublikation, Buchstaben kennzeichnen die Neuentdeckungen. Es gibt Umrißzeichnungen in gelber, roter und schwarzer Farbe, die z. T. etwas flächig angelegt sind, sowie feine Gravierungen. Aus der Masse der Bilder hat Verf. nur die eiszeitlichen ausgesondert, die schwarzen, kupferzeitlichen bleiben unberücksichtigt. Bei den schwarzen Zeichnungen ist die Abgrenzung von alt und jung oft schwierig, die Entscheidung hängt von Farbauftrag und Erhaltungszustand ab. In der Regel hat Verf. wohl das Richtige getroffen, nur die Menschendarstellung Fig. 51: Nr. 31–XII ist sicher kupferzeitlich, so daß sich daran anschließende Erörterungen erübrigen.

Insgesamt werden 173 Tierbilder erfaßt: 54 Capriden, 36 Pferde, 36 Cerviden, 24 Boviden, (darunter 4 Bisons), 15 Fische und 8 weitere Tiere. Die zoologische Bestimmung ist allerdings nicht in jedem Fall zuverlässig und eine statistische Auswertung der Tabelle nicht ohne Überprüfung möglich. Wie stets in der Höhlenkunst sind die anthropomorphen Darstellungen selten. Kennzeichnend für La Pileta sind dagegen die vielfältigen Zeichen. Sie umfassen Spiralmotive, „Umfriedungen“ mit Tierspuren darin, Bänder, Rechtecke, Ovale mit Fransen und Querlinien und Tektiforme. Zahlreiche Textabbildungen und der umfangreiche Tafelteil erlauben es, die Beschreibungen zu verfolgen. Die Strichzeichnungen entbehren jedoch der Einfühlungsgabe, die man von den Kopien des Abbé Breuil gewohnt ist; sie können meist nur als Orientierung, nicht aber als Arbeitsgrundlage dienen. Es genügt, die Tafelabbildungen 37 und 38 miteinander zu vergleichen, um die Abweichungen von Photo und Kopie zu erkennen. Störend wirken auch die den Darstellungen allzu flüchtig beigegebenen Zahlenangaben. Mit geringer Mühe hätte hier viel gewonnen werden können. Daß Fig. 69 auf dem Kopf steht, dürfte in einem so wertvollen Werk nicht vorkommen.

Kap. III und IV sind topographischen Überlegungen und dem Jungpaläolithikum in Südspanien gewidmet. Kap. V gilt der Analyse und der relativen Chronologie der Bilder. Den Ausführungen zu den „Menschendarstellungen“ vermögen wir nicht zu folgen, soweit sie nicht die „Anthropomorphen“ betreffen, die gute Parallelen in anderen Höhlen besitzen. In den folgenden Abschnitten werden die einzelnen Tierarten und Zeichen besprochen und mit Befunden aus anderen Höhlen verglichen. Bei der chronologischen Auswertung der Parallelen berücksichtigte Verf. jedoch nicht, daß deren Datierung oft unterschiedliche und lange überholte Vorstellungen über die Entwicklung der jungpaläolithischen Kunst zugrundeliegen. Unkritisch wird Unvergleichbares gleichgesetzt. Wenn Dams als Ergebnis anführt: „Car l'art de la Pileta présente des ascendances, des influences, des filiations, allant du Gravettien (...) à l'Épigravettien final (...), en passant par tout les phases intermédiaires“ (S. 96 und Kap. VIII), so entbehrt diese Feststellung des Beweises, selbst wenn sie z. T. richtig sein mag.

Man muß gegenüber den historischen Aussagen in Kap. VIII, der Artenbestimmung und den flüchtig wirkenden Textabbildungen z. T. starke Vorbehalte erheben. Auch der Tafelteil erreicht nicht immer die hohe Qualität, die man von den Monographien und Dokumentationen zu den afrikanischen und asiatischen Felsbildern der Akad. Druck- und Verlagsanstalt gewohnt ist. Dennoch, und vor allem wegen der schwierigen Arbeitsbedingungen, die in einer Höhle wie La Pileta herrschen und großen persönlichen Einsatz erfordern, wird man diese Neuveröffentlichung sehr begrüßen und sich ihrer stets gerne bedienen.

Chr. Züchner

SCHWIDETZKY, I. (zusammengestellt und bearbeitet von): *Anthropologie*, 2. Teil. In: Schwabedissen, H. (herausgegeben von): *Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Teil VIII b. I*, 352 Seiten mit 95 Tabellen und 84 Abbildungen im Text, Tabellenwerk aus 100 Tabellen auf 55 Seiten und Tafelwerk aus 48 Tafeln. Fundamenta. Monographien zur Urgeschichte. Reihe B, Band 3. Böhlau Verlag, Köln-Wien 1978.

Das Mainzer Kolloquium über das Neolithikum vom ausgehenden Mesolithikum bis zur frühen Bronzezeit 1966 mündete in eine umfangreiche Prachtpublikation aus, die im 1. Teil 1973 (vgl. QUARTÄR 26, 191-195, 1975) herauskam und jetzt mit dem 2. Teil 1978 abgeschlossen vorliegt, dessen Beiträge teilweise bis 1967 von den Autoren druckreif vorlagen.

Wierziński unterbreitet eine vergleichende Analyse der Rassenstruktur vor- und fröhdynastischer Populationen in Ägypten. Ausgehend von der Meinungsvielfalt über Herkunft und Rassenverwandschaft der Altägypter wird festgestellt, daß hier eine Typeneinheit nicht besteht. Zwar nehmen in der Richtung von Süden und Norden die negroiden Typen ab und die Armenoiden und Lapponiden in umgekehrter Richtung zu, ohne daß es eine Trennung zwischen einem ober- von einem unterägyptischen Regionaltypus gibt. Der Verfasser überprüft einmal die Durchschnittstypen an Hand der Mittelwerte von Maßen, Indices und kranioskopischen Merkmalen, ermittelt dann die Individualtypen (Merkmalskombinationen) gemäß der polnischen Schule und studiert ferner die geographischen Gradienten (Clines). Die 6 Prädynastischen Serien sind annähernd linear auf einer Strecke von 400 km von Nord nach Süd angeordnet. Nur wenige Einzelmerkmale zeigen Gradienten.

Ferembach bedenkt die unzureichende Dokumentation der Anthropologie des Neolithikums Nordafrikas. Die Rasse von Cromagnon mit den Menschen von Mehta-Afalou und mit der Industrie des Iberomaurusien sowie die protomediterrane Rasse als Träger der Capsien-Kultur erscheinen schon im Epipaläolithikum. Im Neolithikum erreichen die Capsienleute die Küste und den Atlantik, und die Leute des Iberomaurusien verbreiten sich im Innern. In den Metallzeiten werden die Iberomaurusienleute nach Westen oder in die Rückzugsgebiete der Gebirge des Binnenlandes verdrängt. Im Neolithikum findet sich gelegentlich ein negroides Element unbekannter Herkunft. Im Maghreb macht sich der Grazilisationsprozeß bemerkbar.